

## Leitartikel

# Lothar Späth mit Hybridantrieb

*Warum die Grünen auf einem Irrweg sind*

**W**er sagt: „Innovationsgeist, Unternehmertum und der Wettbewerb um neue Lösungen und Produkte sind Ausdruck wirtschaftlicher Freiheit“? Wer ist der Meinung, dass „Kinder in den Mittelpunkt der Familienpolitik“ gehören? Wer möchte den Menschen die Lust an einem saftigen Steak auf keinen Fall verderben? „Ob jemand am Donnerstag Fleisch isst oder nicht, ist uns herzlich egal.“

Wenn auf dem Programm für den Parteitag Ende dieser Woche nicht das Symbol der Grünen stünde, die Sonnenblume, dann könnte man es leicht für ein Papier aus der Feder Angela Merkels halten: „Wir fordern eine seriöse Haushaltspolitik“, heißt es dort. Das fordert die Kanzlerin auch.

Lange reichte es den Grünen nicht, einfach nur gewählt zu werden, das unterschied sie vom Kanzlerwahlverein CDU. Sie wollten die Wirklichkeit gestalten. Jetzt aber traut sich die Partei nicht mehr, den Deutschen einen fleischlosen Tag zu empfehlen. Sie ist auf dem besten Weg, eine zweite CDU zu werden. Es ist ein Irrweg.

Die Grünen, so viel kann man sagen, haben Deutschland in den vergangenen 30 Jahren verändert wie keine andere Partei. Ohne sie hätte es keinen Atomausstieg gegeben und keine Energiewende, sie haben dafür gesorgt, dass den Deutschen die Lust an Getränkedosen verging und sie sich klaglos fünf Mülltonnen in die Garage stellten. Die Grünen waren es, die den SPD-Kanzler Gerhard Schröder dazu brachten, ein Gesetz für die Homoehe auf den Weg zu bringen; und wenn die Große Koalition demnächst die Frauenquote verabschieden sollte, dann liegt das auch daran, dass die Grünen so lange gedrängelt haben.

Nun sind die Grünen in der politischen Mitte angekommen, und niemand steht für ihre Zähmung so wie Winfried Kretschmann, der Ministerpräsident Baden-Württembergs. Kurz vor seiner Wahl im Jahr 2011 sagte er noch, weniger Autos seien besser als mehr. Das war der letzte grüne Satz, der ihm über die Lippen kam. Seit er im Amt ist, versteht sich die örtliche Industrie blendend mit ihm, die Autobauer im Südwesten sind auch unter einer grün-roten Landesregierung Weltklasse im Verfertigen tonnenschwerer Geländewagen. Wer ist Kretschmann, diesen Standortvorteil infrage zu stellen? Man mag das für cleveren Pragmatismus halten. Aber wozu braucht es einen grünen Ministerpräsidenten, wenn er am Ende nur eine Art Lothar Späth mit Hybridantrieb ist?

Vor ein paar Tagen sagte Kretschmann: „Ich bestreite nicht, dass die CDU eine klassische Wirtschaftspartei ist. Shakes-

peare, Homer und Goethe sind auch Klassiker. Aber das heißt ja nicht, dass es danach keine Schriftsteller mehr gegeben hat.“ Kretschmann will sich also gar nicht von der CDU absetzen. Er will sie beerben. Auf den ersten Blick mag das gar keine so schlechte Idee sein in einem Land, wo die Mülltrennung als Fortsetzung der Kehrwoche mit anderen Mitteln gilt.

Und machtpolitisch ist es klug, wenn Kretschmann und seine Anhänger bei den Realos darauf drängen, sich im Bund auf eine Koalition mit der Union vorzubereiten. Denn eine Alternative dazu gibt es nicht. Wer glaubt ernsthaft, dass die Linke so vernünftig wird, dass sie im Jahr 2017 eine rot-rot-grüne Regierung mittragen kann?

Aber gerade wenn die Grünen im Bund mit der Union koalieren wollen, müssen sie klarmachen, was sie in diesem

Bündnis eigentlich erreichen wollen. Die Berliner Spitzen-grünen wirken im Moment so zaghaft, dass man sie sich schon jetzt prima als stille Helfer der Kanzlerin vorstellen kann. Der brave Cem Özdemir hat alle Anlagen, in einem Kabinett Merkel dem traurigen Schicksal Philipp Röslers zu folgen.

Der Charme der Grünen bestand lange darin, dass sie den Mainstream der Gesellschaft infrage stellten, ihr Erfolg beruhte auch darauf, dass sie Antworten auf Fragen gaben, die in den anderen Parteien noch nicht einmal gestellt wurden. Früher sagten die Grünen, ein Land ohne Atomkraft sei möglich. Heute haben sie die Lust an der Illusion verloren. Es ist kein Zufall, dass die Realos den alten linken Spitzenmann Jür-

gen Trittin verfolgen wie die heilige Inquisition einen Häretiker. Denn in Trittin steckt noch jener Veränderungsgeist, den die Vertreter des Realo-Flügels inzwischen für parteischädigend halten.

Es war für die Grünen schon immer verlockend, auf jene Wähler zu setzen, die die Partei nicht wegen ihres Programms wählen, sondern zur Erleichterung des Gewissens. Wer im Winter gern in die Sonne reist, aber mit schlechtem Klimawissen in den Flieger steigt, dem bieten die Grünen in der Wahlkabine Trost und Entlastung. Aber es ist für die Grünen gefährlich, allein auf die Wellness-Anhänger zu setzen: Denn die Partei wird auch deshalb gewählt, weil sie das Image der Aufsässigkeit besitzt. Wenn sie in den Ruch kommt, es gehe ihr nur noch um die Macht, dann wird es auch in den noblen Vierteln von Stuttgart uncool, sich zu den Grünen zu bekennen. Dann kann man gleich das Kreuz bei der CDU machen.



Landesparteitag der Grünen